(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 129. Mittwoch, den 6. Juni 1900.

Der Thespiskarren in der Sommerfrische.

Eine Skizze aus dem Theaterleben.

Von Camilla Heyden.

(Nachdruck verboten.)

Einem Thespiskarren kann man heut die deutschen Theater doch nur sehr bedingt vergleichen. Die großen Hof- und Stadttheater wenigstens haben mit der alten Wanderbühne nur noch eine recht entfernte Familienähnlichkeit; da giebt es jetzt Dienst, Vorgesetzte und Anciennität, und streng geregelt geht der große Organismus seinen Gang. Will man alten ungebundenen Künstlerlebens einen Hauch verspüren und nicht gleich zu den „Meerschweinchen“ herabsteigen, so muß man hinter die Coulissen eines Sommertheaters einen Blick werfen. Freilich, vom Sommertheater gilt in ausgesprochenem Maaße das tiefsinnige Wort: es giebt solche und solche. Solche nämlich, die sich in ihrer ganzen Haltung und ihren Leistungen den stehenden Bühnen nahe zur Seite stellen können, wie die Sommertheater gewisser Weltkurorte; und solche, deren Heim eine oberflächlich umgestaltete Scheune ist oder ein ehemaliger Tanzsaal, der als Heimath der Kunst Terpsichorens längst für unwürdig befunden und nun der dramatischen Muse überlassen ward. Die große Mehrzahl der Sommertheater freilich bewegt sich zwischen diesen beiden Extremen. Aber so verschieden sie auch untereinander an Auftreten, Leistungen und Erfolg sind, ihnen allen ist ein gewisser heiterer Zug gemeinsam, der sich im Leben ihrer Mitglieder und selbst in ihrer Arbeit ausspricht. Dazu mögen wohl die Berge und Wälder, die die ferneren Coulissen des Sommertheaters bilden, ihr Theil beitragen; auch das Bewußtsein einer geringeren Verantwortlichkeit, als der Mime dem großstädtischen Publikum gegenüber hat, wirkt mit, — kurz und gut trotz aller Arbeit, die zu leisten ist — und sie ist oft gar nicht gering! — sieht doch der Schauspieler das Sommertheater auch seinerseits ein wenig als Erholungsstation an und handelt darnach.

Ja, aber warum geht der Schauspieler, der 7 bis 8 schwere Arbeitsmonate hinter sich hat, noch an Sommertheater, wo er während der schönen Sommerzeit nun auch noch den Thespiskarren schleppen muß? Lieber Leser, Sonnenthal oder Kainz oder die Sorma werden freilich nicht ein Sommerengagement nach Helgoland oder Friedrichroda annehmen; aber auch in der Theaterwelt giebts eine Macht, die alle Menschen bindet: den Mammon. Am Sommertheater findet man so manches würdige Elternpaar thätig, das froh ist, die Sommermonate über nicht ganz ohne Verdienst zu sein, weil es ein paar hungrige Kindermäuler zu stopfen hat. Ich sehe sie noch vor mir, die sorgenvollen Gesichter der armen Menschen, in denen jeder Zug zu predigen scheint: meide die Bühne mit ihrem Scheinglanze! Er das geduldigste, unermüdlichste, fleißigste Mitglied der Gesellschaft; sie als vielgeplagte Souffleuse thätig, und das älteste Mädchen „für Kinderrollen“ engagiert. Ach, bei ihnen merkt man wenig von der Heiterkeit eines Sommertheaters und desto mehr von schlicht bürgerlicher Noth und Arbeit; und gerade diesen bürgerlichen Zug pflegt auch das Bürgerthum schnell herauszufühlen, und nicht selten geschieht es, daß, wenn die Sommerbühne ihre Hallen schließt, diese Familie am Orte bleibt und sich dort, von der Gunst neuer Freunde getragen, ein neues, schlichtes, aber zuverlässigeres Dasein begründet. Kehren wir dann nach Jahren einmal wieder ins Städtlein zurück, dann finden wir unseren gedrückten Väterspieler als einen behäbigen und geachteten Bürgersmann, um den seine theatralische Vergangenheit einen gewissen romantischen Nimbus spinnt.

Das Völklein, das sich für wenige Monate hinter den Koulissen des Sommertheaters zusammenfindet, pflegt gar bunt gemischt zu sein. Da finden wir den Bühnenveteran, der schon mit Devrient zusammen gespielt und nach seinen Schilderungen in allen Theilen des deutschen Vaterlandes die erhabensten Triumphe gefeiert hat; nur ein Zufall — oder eigentlich nur der Wunsch, das liebe Y. einmal wiederzusehen, wo er dereinst so phänomenale Begeisterung erregte — hat ihn zur Gesellschaft geführt, die er nun mit gönnerhaftem Wohlwollen behandelt. Er wird übrigens nur zu kleinen Rollen verwandt und ist wegen defekter Garderobe im modernen Stücke schwer brauchbar. Das Hauptkontingent stellen die Anfänger. Solche, die hier überhaupt zum ersten Male in das gefährliche Licht der Lampen hinaustreten sollen, und solche, die sich hier nach Meister Goethes Rathe als echtes Talent „in der Stille bilden“ wollen. Ab und zu prangt auch wohl auf dem Theaterzettel ein bedeutsamer Herr *,*, hinter welchem undeutlichen Pseudonyme sich dann gewöhnlich ein Theaterschwärmer aus der Stadt oder ihrer Umgebung, vielleicht auch gar aus der Kurgesellschaft, verbirgt, der hier den lockenden Schritt auf die weltbedeutenden Bretter unternimmt, vielleicht nur, um die verbotene Frucht einmal zu kosten, vielleicht, um von dem Erfolge des Versuches sein weiteres Schicksal abhängen zu lassen. Diese Anfänger bilden gewöhnlich den eigentlichen Kern der Truppe, das Element, das ihr Schwung und Thatkraft verleiht. Sie geben sich ihrer Aufgabe mit großem Eifer hin und sind jeder Belehrung zugänglich. Da kann man in weltferner Bergeinsamkeit so manches bedeutende Talent antreffen, freilich auch so manchen, dessen künftiger Künstlerlaufbahn man mit den größten Zweifeln entgegen sehen muß. Auch haben nicht alle unter diesen Anfängern das gleiche Interesse an der Kunst. Ganz besonders sieht man im Fache der Salondamen an Sommertheatern nicht selten bildschöne junge Damen, für die das Theater doch nur eine Art Nebenbeschäftigung bildet und die den Neid ihrer Kolleginnen und die Aufmerksamkeit der gesammten Badegesellschaft durch die kostbaren und hochmodernen Toiletten erregen, die sie in ihren Rollen tragen und die auf die Gagenverhältnisse des Theaters die befriedigensten Schlüsse erlauben. Es kann aber sein, daß sie dem Direktor schon mehr „Vorschuß“ gegeben hat, als er ihr; daß derlei hoffnungsvolle Künstlerinnen ganz ohne Gage ins Sommerengagement gehen, um sich auf diese Weise ins Theaterleben zu lancieren, ist nicht selten.

Für ihre kostbaren Toiletten bildet nun freilich das „Milieu“ der Sommerbühne ein besonders günstiges Relief, da sie sie durch ihre Dürftigkeit in das glänzendste Licht stellt. Du lieber Gott, die Ausstattung beim Sommertheater! Sie athmet durch ihren durchaus andeutenden Stil echt Shakespeare'schen Geist. Sie wäre übrigens noch andeutungsvoller, steuerte nicht die Bürgerschaft selbst das Beste bei. Nur durch Pumpen kann die dramatische Kunst ihr Sommergewand zusammenbringen. Die Tischdecke und die zwei echten Oelgemälde der Wirthin des Herrn Direktors, die Stühle aus dem Saale des Restaurateurs, das Wolfsfell vom Bäckermeister, die Aeskulapstatue des Apothekers (die nach Bedarf auch andere mythologische Persönlichkeiten repräsentiren muß), — du findest sie im „Veilchenfresser“ und in den „Journalisten“, im „College Crampton“ und in der „Haubenlerche“ wieder, und deren loyale Besitzer findest Du ebenso regelmäßig auf ihren Freiplätzen, Kunst genießend und zugleich ihr Eigenthum sorgsam überwachend. Der Laie mag sich wundern, daß mit so dürftigen Mitteln eine „Ausstattung“ hergestellt werden soll, und gar, daß diese Ausstattung ab und zu den Verhältnissen nach gar nicht so übel ausfällt. Er weiß nicht, mit wie geringen Mitteln der Theaterpraktiker etwas anzufangen weiß. Er arrangiert mit Hilfe des seidenen Kopftuches der Frau Direktorin eine „hochherrschaftliche Spiegeldekoration“, verwandelt mit ein paar verschossenen Sammetlappen einen Rohrstuhl in einen historischen Fauteuil und stellt mit Hilfe eines Stoffsetzens ein ausrangirtes Exemplar der Gattung Lampe als ein hochmodernes Salonschaustück hin. Und Meister Bäcker und Apotheker im Zuschauerraum wundern sich baß, wie köstlich ihre Besitzthümer wirken. Das ist eben l'optique du théâtre.

Wie schon diese freundliche Unterstützung des Bürgerthums in der Ausstattungsangelegenheit zeigt, herrscht in der Sommerfrische zwischen den Mimen und den Bürgern gewöhnlich ein sehr nettes, ja beinahe freundschaftliches Verhältniß. Die „Spießer“ im Städtlein sehen die lockeren Gesellen, die bei ihnen logieren, schon der Unterhaltung und — der Freibillets wegen gar nicht so ungern; und vollends die besseren Hälften und die jüngere weibliche Welt sind von den gewandten Courmachern ganz eingenommen. Ein paar gemüthliche Ausflüge festigen das angebahnte Verständniß und nicht lange, so haben sich allerlei zarte Beziehungen angesponnen. So manchen lockigen Romeo vom Sommertheater hat schon ein liebliches Bäckers- oder Schlächterstöchterlein dauernd festgehalten, zumal nachdem die Rechnung des Künstlers bei Vatern unerschwinglich hoch aufgelaufen war. Andere junge Damen oder Herren aber schmachten ohne Aussicht auf Liebesglück den Gegenstand ihrer Verehrung allabendlich im Stillen an und wagen ihm höchstens durch Blumen einen duftigen Salam darzubringen. Auch das weiß man ganz genau, daß jedesmal, wenn das schöne Fräulein N. auftritt, in der Loge rechts der Rittergutsbesitzer zu finden ist, der zu diesen Vorstellungen stets drei Stunden weit fährt; da ists denn leicht, prächtige Blumenkörbe bekommen — munkeln die Kolleginnen. Diese ganze kleine Welt von Intriguen, zarten Verhältnissen, Sommerfreundschaften und — unbezahlten Rechnungen hat ihre großen Tage bei den Benefizen, die unzertrennlich zum Sommertheater gehören. Das sind noch echte Benefize im alten klassischen Stile mit vorhergängigen Intriguen, tobendem Beifalle, mannigfaltigen Präsenten und zerdrückten Thränen.

Es ist gut, daß das Publikum der Sommertheater von Natur anspruchslos zu sein pflegt. Ueberall ist dies freilich nicht der Fall; die Theater von Ischl und Karlsbad z. B. haben schweren Stand und sollen mit bescheidensten Mitteln die verwöhntesten Anforderungen befriedigen. Doch im Allgemeinen bringt das Badepublikum den Vorstellungen der Sommerbühne eine heitere Anspruchslosigkeit entgegen, und, wie gesagt, das ist gut. Selbst ein großes Theater, das jede Woche 2—3 Vorstellungen herausbringen sollte, würde nichts Befriedigendes leisten können, geschweige denn solch' ein bescheidenes Sommerbühnchen, das es inbezug auf Proben beim Allernothwendigsten bewenden läßt und dessen Mitglieder sich in Rücksicht auf die kurze Zeit ihres Zusammenwirkens gar nicht erst recht die Mühe gaben, sich zusammen einzuspielen. Wenn sie sich wenigstens die Mühe gäben, ihre Rollen zu lernen! Aber im Sommer ist es so heiß, und die Umgebung ladet zu so reizenden Ausflügen ein, oder es ist da oder dort eine duftige Bowle bereitet — fahr' denn hin, schwierige Rolle, und Du, o Genius der „Schwimmer“ erbarm Dich Abends meiner! So sind denn schwere Entgleisungen an der Tagesordnung. Ein Beispiel für Viele. Ein Ritterschauspiel. Kaiserliche Majestät selbst agieren auf der Scene, verlieren aber den Draht zum Souffleur plötzlich vollständig und wenden sich nach einer bedeutenden Pause hilflos an ein Ritterfräulein, das gedankenlos und unbeschäftigt zur Coulisse hinaussieht. „Was thut Ihr da, Aurora?“ geruhen Majestät die völlig Bestürzte anzureden. „Ich . . . . ich sehe zum Fenster hinaus.“ „Und was seht Ihr da?“ „Den Grafen von Bärenfeld“ (der sich allerdings gerade draußen herumtrieb). „So holt ihn, Aurora!“ Und Aurora holt ihn unter großer Spannung des verehrungswürdigen Publikums, und das Stück geht bei einer viel späteren Scene weiter, in der besagter Graf aufzutreten hat. Das Publikum aber — und das ist der Humor davon — merkt nichts.

Das ist nun ein wirkliches Stückchen aus dem Leben eines Sommertheaters. Und trotz alledem kann es vorkommen, daß diese minder-werthige und undisziplinirte Künstlerschaar eines Abends irgend ein Lustspiel plötzlich mit einer erstaunlichen Verve und Munterkeit „hinlegt.“ Wir haben derlei Fälle öfters erlebt. Wie's kommt — chi lo sa? Der Geist des Theaters ist eben immer unergründlich, ob er sich nun als Dämon oder als guter Genius darstellt. Und ein Sommertheater hat eben so Manches, was selbst einer großen Hofbühne abgeht: den lustigen Wagemuth derer, die nicht viel zu verlieren haben, den frischen Geist, den Wald und See nähren, und etwas Unbeschreibliches, das an den Improvisateur erinnert. Wie der, so kann auch eine Sommerbühne heut erschreckend fade und morgen hinreißend munter und frisch sein. Und gerade in ihrer proteischen Vielgestaltigkeit bildet sie oft für die Anfänger eine gute Schule.

Die Seeschlacht von Selsla Bill.

Das englische Schlachtschiff „Belleisle“ ist letzthin durch die Kanonen des „Majestic“, des Flaggschiffes des englischen Kanalgeschwaders in den Grund gebohrt. Man wollte einmal durch ein wirkliches Experiment die Wirkung moderner Geschosse auf ein modernes Panzerschiff erproben. Die Belleisle ist ihrer Konstruktion nach als veraltet zu betrachten, aber ihr zwölfzölliger Panzer machte sie für einen solchen Versuch durchaus geeignet. Das Schiff war zudem genau in den Zustand versetzt werden, als ob es im Begriff wäre, gegen einen Gegner zu kämpfen. Vier zwölfzöllige Vorderladegeschütze waren aufgestellt, die Kohlenräume waren mit Kohlen gefüllt, die Kessel waren unter Dampf, die Torpedorohre waren geladen, alle für den Ernstfall erforderliche Munition war vorhanden und selbst die Besatzung war zur Stelle. Nur bestand diese natürlich nicht aus wirklichen Menschen, sondern aus 130 Figuren, die in der vorschriftsmäßigen Anzahl und Stellung bei den Kanonen auf dem Verdeck festgeschraubt und im Maschinenraume und in den Magazinen postiert waren. So war das dem Verderben geweihte Schiff hergerichtet, als die Majestic aus dem zwölfzölligem Steuerbord-Geschütz bei 1700 Yards Entfernung den ersten Schuß abgab. Er schlug in den Stern ein, ging durch das Schiff hindurch, kam am Bug heraus und schlug dann in die Wasserfläche. Dann folgte ein furchtbares Gehämmer. Die zwölfzölligen Kanonen wurden mit äußerster Schnelligkeit geladen und abgefeuert, die sechszölligen Schnellfeuer-Kanonen warfen Bomben, Shrapnells- und Lyddit-Geschosse auf die Backbord-Breitseite des Belleisle, und die dreipfündigen Geschütze auf den Masten des Majestic ließen einen Sturm von Kugeln auf das Verdeck hageln. Nach noch nicht zwei Minuten brannte die Belleisle, und die auf dem Stern befindliche Flaggenabtheilung der Mannschaft war weggeschossen. Nachdem das Schießen fünf Minuten gedauert hatte, dampfte die Majestic auf tausend Meter Abstand heran und setzte ihr schnelles Feuern fort. Wiederholt ward die eine besondere Schutzwand bildende Kohlenmasse getroffen und dann stieg jedesmal eine schwarze Staubsäule auf. Nach 9¼ Minuten sank das Schiff. Man hatte einige neunzöllige Kruppsche Platten auf die Citadelle gelegt und mit den sechszölligen Kanonen darauf geschossen. Die waren zwar arg verbogen, aber durch keine einzige war ein Geschoß hindurchgegangen. Das Experiment spricht also für den Werth der jetzt verwendeten Panzerplatten. Die Wirkung des Lyddit war eine solche, daß, wie sich herausstellte, jede der die Mannschaft bildenden Figuren zertrümmert war. Die Marineoffiziere, die das Wrack betraten, stimmen darin überein, daß in einem Bruchtheile von der Zeit, während der die Beschießung dauerte, die Mannschaft vollständig vernichtet worden wäre.

Im südafrikanischen Kriege

ist auch Beira, die Hafenstadt der portugiesischen Kolonie, wo die Buschmänner und Truppen des englischen Generals Carrington gelandet wurden, viel genannt worden. In der „Voss. Ztg.“ wird von dieser Stadt folgendes Bild entworfen: Beira ist vom Festland durch eine Reihe Lagunen und Flußarme abgeschnitten und auf äußerst feinem und trockenem Sand erbaut. Die Stadt macht den Eindruck großer Unsicherheit, und ein Fremder kann auf den Gedanken kommen, daß die ganze Stadt einmal wie ein Kartenhaus zusammenstürzen wird. Mit der Entwickelung von Rhodesia hat auch die Hafenstadt Beira gewaltig an Bedeutung gewonnen, und in den letzten Jahren hat ihr Handel beträchtlich zugenommen. Der Reisende der mit einem die Südostküste Afrikas befahrenden Handelsdampfer angelangt ist, schreitet beim Verlassen des Schiffes an einem kleinen veralteten Fort, wo ein schläfriger eingeborener Soldat in einer abgetragenen Uniform Wache hält, vorbei und ist sozusagen mit einem Schritte in der Mitte der Stadt. Wie in den meisten Seestädten Südafrikas sind die Straßen sehr breit, und mitten durch die Hauptstraße läuft die sonderbarste Straßenbahn, die man sich vorstellen kann. Die Wagen sind klein, und vor wenigen Jahren bestand das Zugvieh dieser Bahn aus Kaffern, die mit Zerren und Stoßen, sowie unter gewaltigem Lärm die Wagen vorwärts bewegten, in denen zusammengepfercht ein halbes Dutzend Personen Platz finden konnten. Der beliebteste Zeitvertrieb in Beira ist das Yachtfahren. Leute, die Gefahren und Abenteuer lieben, finden in der unmittelbaren Umgebung der Stadt Großwild die Menge; vor nicht gar langer Zeit hat eine Jagd-Gesellschaft aus Beira auf einem dreiwöchentlichen Ausflug fünfzehn Löwen erlegt. Die weiße Bevölkerung beträgt 1200 Seelen, während die Eingeborenen auf rund 5000 geschätzt werden. Hauptmann Younghusband, der 1896 Beira besuchte, sagt, daß schon damals diese portugiesische Stadt in eine englische Niederlassung umgewandelt werde. Beinahe alle Läden waren englisch, und englische Gesellschaften bauten den prächtigen Hafen und legten die Eisenbahnlinie nach Salisbury an. Schließlich wird bemerkt, daß in Beira jeder Einwohner für die jährliche Summe von 100 M. seinen eigenen Straßenbahnwagen halten kann.

Vermischtes.

Ein merkwürdiger Proceß soll vor dem Gerichtshof in Stroudsburg, Pennsylvania, zur Verhandlung kommen. Der Rev. E. Dixon, ein angesehener Methodistenprediger, versuchte kürzlich den Bau einer großen Brauerei in Stroudsberg zu verhindern. Als er damit kein Glück hatte, betete er öffentlich, um die Rache des Himmels auf die Brauerei heraufzuschwören. Einige Tage später zog ein heftiges Gewitter herauf; der Blitz schlug in die Brauerei ein und zerstörte einen Theil des Gebäudes. Die Brauereigesellschaft begann nun gegen den Methodistenprediger vorzugehen. Sie verlangte von ihm einen Schadenersatz von 50 000 Dollars, weil er durch seine Schmähungen von der Kanzel herab das Unglück verschuldet habe. Mr. Dixon erklärt aber, er könne für eine That der göttlichen Vorsehung nicht verantwortlich gemacht werden und will mehrere Theologen als Zeugen heranziehen. Der Proceß verspricht einer der eigenartigsten zu werden, die je vor einen Gerichtshof gelangt sind.

Der Teufel im Oberammergauer Passionsspiel. In den mittelalterlichen Mysterienspielen des Volks spielte neben Gottvater und seinen Engeln auch der Teufel eine große Rolle. Auch die Passionstheater kannten Lucifer und Satanas als thätige Mitspieler. Die Originalhandschrift der Oberammergauer Passion von 1662, die jetzt Bürgermeister Lang in Oberammergau aufbewahrt, enthält noch manchen Satansspuk. Schon in der Einleitung „läufft der Teifel ein" und verliert einen Brief, in dem er die Zuschauer warnt, die ganze Geschichte vom Gekreuzigten zu glauben. Thätlich greift der Teufel mit zwei Gesellen bei der Hängescene des Judas ein: „die Teifl nehmen den Judas vom Pam (Baum) herab und tragen In mit Greinen in die Höll." Noch heute wissen einzelne alte Leute im Passionsdorf zu berichten, daß bei dieser Scene die Teufel dem Judas den Leib aufschlitzten und die herausfallenden Gedärme verzehrten. Das war natürlich Alles künstlich vorbereitet. Judas hatte einen künstlichen Wanst vorgebunden und die Gedärme waren — Bratwürste.

Der Blitz schlug in die **Pfarrkirche** zu Elz in Nieder-Oesterreich während des Gottesdienstes ein, wodurch der Hochaltar in Brand gesetzt wurde. Bei der hierdurch entstandenen Panik wurden mehrere Personen verletzt.

Ueber die Ansteckungsgefahr der Schwimmbassins äußert sich der Augenarzt Dr. Max Maschke in der „D. Med. Wochschr." Er faßt sein Urtheil dahin zusammen, daß die Schwimmbassins für die Bevölkerung großer Städte wie Berlin als eine wichtige hygienische Einrichtung zu betrachten und durch Fluß- oder Brausebäder nicht vollwerthig zu ersetzen sind; sie wären aber strenger sanitätspolizeilicher Kontrole zu unterstellen in Bezug auf Anlage, Reinigung, Lüftung, Licht, Beschaffenheit des Badewassers, steten Zu- und Abfluß. Es wird weiterer praktischer Erfahrung und sorgsamster Beobachtung bedürfen, um zu entscheiden, ob und wie die Schwimmbäder gefahrlos für die Badenden zu gestalten sind.

Kennzeichen. A.: Die Gans ist gut und frisch, die Du da gekauft hast! — B.: Woran erkennt man das? — A.: Einfach daran, ob die Händlerin grob oder höflich war. Bei dir war sie bohnenstrohgrob — ergo ist die Gans gut!

Auf dem Vesuv. Papa, wirf doch eine von Deinen „Importen" in den Vesuv, damit der auch 'mal was Gutes zu rauchen hat!

Gut konservirt. .... Gnädigste müßten eigentlich ein Regiment führen! — Wieso, Herr Leutnant? — Haben doch sogar der Zeit kommandirt: Stillgestanden!

Das letzte Hinderniß. v. Pumpsky (verschulde, zu seinem zukünftigen Schwiegervater): ... Und nun, Papachen — so darf ich Sie jetzt wohl nennen? — geben Sie mir noch die Adresse des Juweliers, den Sie mit Ihrer Kundschaft beehren, damit ich auch das letzte Hinderniß, die Beschaffung der Verlobungsringe, mit Eleganz nehmen kann! (Flieg. Bl.)

Theaternotiz. In Kleists „Zerbrochenem Krug" debütirte gestern Herr Müller in der Titelrolle.

Schwerenöther. Dame: Ich habe mir jetzt ein Tagebuch angelegt. — Baron: Darf ich Ihnen Stoff zum Eintragen bieten?

Placirt. Sie haben wohl meine neuen Gedichte noch nicht gelesen, gnädige Frau? — Noch nicht, Herr Doktor, aber sie stehen schon neben Schiller und Goethe! (Luft. Bl.)

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise von Dienstag, 5. Juni.

Der Markt war nur sehr wenig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis M.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	14	20	15	—
Roggen	"	13	50	13	80
Gerste	"	—	—	—	—
Hafer	"	12	20	12	80
Stroh (Richt-)	"	4	—	—	—
Heu	"	5	50	6	50
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	20	2	60
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	—
Schweinefleisch	"	1	—	1	20
Hammelfleisch	"	—	—	—	—
Geräucherter Speck	"	1	40	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	—	—	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	20	1	40
Hechte	"	1	20	—	—
Barbine	"	—	—	—	—
Bressen	"	—	—	—	—
Barsche	"	—	—	—	—
Karauschen	"	1	20	1	40
Weißfische	"	—	30	—	50
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	3	—	—	—
Enten	Paar	—	—	—	—
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
" junge	Paar	1	—	1	60
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	60	2	—
Eier	Schock	2	40	—	—
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	22	—	25
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	35	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,80—0,00 M., Blumenkohl pro Kopf 15—30 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 0—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro Köpfchen 3—5 Pfg. Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—25 Pfg., Mohrrüben pro Bund 10 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 3 Stück 00 Pfg., Meerettig pro Stange 20—25 Pfg., Radieschen pro Bund 5—10 Pfg., Aepfel pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfd. 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 20—30 Pfg., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk. geschlachtete Enten Stück 00—00 Mark, Spargeln pro Kil. 1,10—1,40 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg. Krebse pro Schock 0,00—0,00 M.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Sonnabend, den 2. Juni 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 740—761 Gr. 137 bis 148 M. bez.
inländisch roth 734 Gr. 142 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 711 Gr. 141 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 621 Gr. 105 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,20—4,52½ M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 2. Juni 1900.

Weizen 136—149 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 132—141 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 118—125 Mk. — Braugerste nom. b. 135 Mk., feinste, über Notiz.

Hafer 125—132 Mk.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der Herr Regierungs-Präsident in Marienwerder hat den auf **Donnerstag, den 7. Juni 1900 in Konitz** anstehenden **Jahrmarkt aufgehoben.**

Thorn, den 5. Juni 1900.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche

a) den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,

b) das Gewerbe eines Anderen übernahmen und fortsetzten und

c) neben ihren bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,

diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungs-Anweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeindevorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letzteren Falle wird dieselbe in unserem Bureau I — Sprechstelle — Rathhaus eine Tr. entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so verbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichs-Gewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 10. Mai 1900.

Der Magistrat.
Steuerabtheilung.

Bekanntmachung.

Der Rangierbetrieb auf der hiesigen städtischen Uferbahn soll vom 1. Juli d. Js. ab neu vergeben werden, und werden Unternehmer ersucht, ihre Gebote schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift „Angebot auf Rangierbetrieb" bis

Donnerstag, den 7. Juni cr.,
Mittags 11 Uhr

bei uns einzureichen.

Die Bedingungen für das Ausgebot liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus und können auch gegen Zahlung von 50 Pfennig Schreibgebühren schriftlich bezogen werden.

Die Eröffnung der Gebote findet an dem genannten Tage und zu der genannten Stunde in dem Amtszimmer des Herrn Bürgermeister **Stachowitz**, Rathhaus 1 Tr., statt.

Thorn, den 19. Mai 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der städtische Oberförster **Lüpkes** ist an jeden Freitag Vorm. von 9—11 Uhr auf seinem Geschäftszimmer im Rathhause Haupteingang rechts 2 Treppen zu sprechen.

Thorn, den 16. Mai 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Theil der **Dill**'schen Badeanstalt steht auch in diesem Jahre für **Unbemittelte** offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr Mittags ab.

Für unbemittelte Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt.

Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher bezw. Armendeputirten vertheilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen.

Thorn, den 10. Mai 1900.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten vom 24. April d. Js. haben wir unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung nachstehenden Nachtrag zu dem Statut der Stadtsparkasse zu Thorn vom 10. Dezember 1884 beschlossen:

Der § 19 des vorbezeichneten Statuts erhält folgenden Zusatz:

„Sind Mündelgelder gemäß § 1809 B. G. B. mit der Bestimmung angelegt, daß zur Erhebung des Geldes die Genehmigung des Gegenvormundes oder des Vormundschaftsgerichts erforderlich ist, so dürfen Auszahlungen ohne diese Genehmigung nicht erfolgen."

Thorn, den 17. Mai 1900.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.